

Eine tote Deponie theatraler Artefakte?



Warum die Umstrukturierungspläne der weltweit größten Theatersammlungen im Victoria and Albert Museum in London auch eine Bedrohung für andere nationale Theatersammlungen darstellen

von Stephan Dörschel

Theatermuseen und Theaterarchive sind eigenartige Phänomene, sammeln und präsentieren sie doch etwas, was es nur in einem zeitlichen Verlauf gibt: Theater in all seinen unterschiedlichen Formen – Sprechtheater, Oper, Tanz, Figurentheater, Pantomime. Die darstellenden Künste sind erst sehr spät als eigenständige Kunst ernst genommen worden. In Deutschland war es wohl Max Reinhardt, der mit seiner Auffassung von Theater und mit seinen sensationellen Erfolgen half, das Bewusstsein dafür zu wecken, dass Theater nicht einfach nur die Wiedergabe von literarischen Texten oder von musikalischen Partituren bedeutete, sondern dass es eine eigene Kunstgattung mit eigenen Regeln und einer eigenen Ästhetik ist – also keine Afterkunst, sondern eine Gattung sui generis. Die Formulierung dieser Gesetzmäßigkeiten ist Aufgabe der Theaterwissenschaft – und sie tut sich bis heute damit schwer.

Die Theaterwissenschaft als eigene Wissenschaftsdisziplin entstand in Deutschland ebenfalls sehr spät – 1923 wurde das erste selbstständige theaterwissenschaftliche Institut an der Berliner Universität gegründet. Eine Künstlervereinigung wie die renommierte Berliner Akademie der Künste schuf erst nach dem Zweiten Weltkrieg eigene Mitgliedersektionen für Theater (1950 in der DDR, 1954 in West-Berlin). Heute gibt es in allen Kunstakademien eigene Theaterabteilungen. An vielen Universitäten existiert die Möglichkeit, Theaterwissenschaft, manchmal noch verbunden mit der Medienwissenschaft, zu studieren. Eigenständige Theatersammlungen gibt es dennoch immer noch sehr wenige, Theatermuseen in Deutschland ganze fünf (München, Düsseldorf, Hannover, Meiningen und Köln)! Auch international finden sich nicht allzu viele Institutionen, die sich diesem Thema widmen, aber sie weisen alle auf eine reiche, bedeutende Theatergeschichte in ihrem Land hin. Doch was wird gesammelt von einer Kunst, von der William Shakespeare, Schauspieler, Dramatiker, Theaterbesitzer, einmal schrieb: „Ein armer Komödiant, der spreizt und knirscht / Sein Stündchen auf der Bühn’, und dann nicht mehr / Vernommen wird; ein Märchen ist’s, erzählt / Von einem Dummkopf, voller Klang und Wut, / Das nichts bedeutet.“ („Macbeth“, 5. Aufzug, 5. Szene)?

Wer sich einmal die Mühe gemacht hat, sich durch Bestandskataloge zu arbeiten, oder gar das Glück hatte, Magazine betreten zu dürfen, wird es wissen: Erstaunlich viel und erstaunlich vielerlei erzählt hier Theatergeschichte und Geschichten vom Theater. Und man macht eine Entdeckung: Das Theater, dem so lange die eigenständige künstlerische Form abgesprochen wurde, bedient sich sämtlicher anderer Künste und bringt sie zur Blüte. Manche behaupten gar: Im Theater liegt erst deren wahre Bestimmung! Wir haben es mit literarischen Texten der unterschiedlichsten Gattungen zu tun: vom Langgedicht bis zum Essay, in gebundener wie in freier, ja sogar assoziativer Form. In den Theatersammlungen finden sich Werkmanuskripte, Entwürfe, Überarbeitungen. Ebenso existieren dort Kompositionen, teilweise nur als Unterma-

einer Bühnenhandlung, die dem Geschehen auf der Bühne Farbe, ja oft auch erst die dramatische Tiefe gibt, teilweise als durchkomponierte Spieloper, in der dann oft (und nicht nur dort!) die Musik die Regie übernimmt, sodass einer Regisseurin oder einem Regisseur mit künstlerischem Ehrgeiz häufig nichts anderes übrig bleibt, als aus der Handlung auszusteigen, den musikalischen Fluss zu unterbrechen und ihren oder seinen Akzent zu setzen. Wer dies für eine zeitgenössische Unart hält, wird sich durch die bearbeiteten Partituren in den Archiven eines Besseren belehren lassen – müssen. Es war nie anders! Man studiere die Eingriffe von Max Reinhardt in den wenigen Operetten, die er inszenierte!

Reinhardt war es auch, aber er war nicht der Erste, der bildende Künstler (von Künstlerinnen ist mir hier nichts bekannt) dazu animierte, Bühnenbildentwürfe für seine Inszenierungen zu schaffen. Darüber, wie auch über den Einfluss der bildenden Kunst auf das Theater, ist genügend veröffentlicht worden. Wer sich aber die Entwürfe, sei es für die Bühne, sei es für die Kostüme, einmal näher ansieht, auch die von Künstlerinnen und Künstlern, die ausschließlich für das Theater arbeiteten, wird hier Kunstwerke eigenen Rechtes entdecken können, die in der Eigenwilligkeit der Gestaltung wie auch der Wahl der Mittel in nichts den sogenannten „freien Künsten“ nachstehen. Man könnte anhand dieser Entwürfe allein schon eine Kunstgeschichte über die Jahrhunderte entwerfen. Dies alles lässt sich in diesen Theatersammlungen finden – weltweit. Wer sich darüber einen Überblick verschaffen will, der besuche die Website der internationalen Gesellschaft der Theatermuseen, -bibliotheken und -archive SIBMAS (www.sibmas.org). Dort sind sie alle aufgelistet – alle? Nein, es gibt natürlich viel mehr Institutionen, die Dokumente zum Theater sammeln oder gesammelt haben – oder solche Sammlungen in ihren Bestand übernommen haben: staatliche und städtische Archive, Bibliotheken, Museen für angewandte Kunst oder auch Kunstmuseen. Aber auch viele Theater bewahren die Dokumente dessen, was sie über die Jahrzehnte, oft auch Jahrhunderte produziert haben, sorgfältig und gewissenhaft auf.

In den Sammlungen werden sie heute eigentlich überall nach dem sogenannten Provenienzprinzip archiviert und katalogisiert, das heißt, der Sammlungszusammenhang wird so gut es geht erhalten. Das war (und ist) nicht immer der Fall: Die frühen Theatersammlungen, häufig von privaten Enthusiasten angelegt, bewahrten oft nach dem Pertinenzprinzip auf, also nach der Materialart der Dokumente: Fotos zu Fotos, Kritiken zu den Zeitungsartikeln, Programmhefte systematisch nach Ort und Theater zu den Programmheften. Grafische Arbeiten, ob Druckgrafik oder Handskizzen, Bühnenbild- oder Kostümentwürfe, nach den jeweiligen Künstlerinnen und Künstlern geordnet, die Korrespondenzen nach den jeweiligen Absenderinnen und Absendern. Der Vorteil liegt auf der Hand: Man findet, ohne umfangreiche Inventarisierungs-, Verzeichnungs- oder Katalogisierungstätigkeiten, durch eine einfache Sortierung die jeweiligen Materialien. Der Nachteil tritt zutage, wenn es um die Zusammenhänge der Überlieferung geht: Wie gelangen die Briefe von einem Schauspieler an einen Regisseur in diese Institution? Wie kommt es, dass frühe Entwürfe eines Bühnenbildners sich erhalten haben? Wer schrieb jene Marginalien in das Programmheft? Wessen Handschrift ist das?

Das Victoria and Albert Museum in London beherbergt eine der inhaltsreichsten Theatersammlungen weltweit – Hier eine Zeichnung von William Shakespeare aus dem Jahr 1795, angefertigt von Samuel Ireland. Foto Victoria and Albert Museum, London

Dass sich zum Beispiel frühe Bühnenbildentwürfe von Wilfried Minks im Peter-Zadek-Archiv befinden, obwohl es auch ein – leider sehr überschaubares – Wilfried-Minks-Archiv gibt, in dem sich keine vergleichbaren Entwürfe finden lassen, liegt wohl daran, dass die Zusammenarbeit von Zadek und Minks in den 1960er Jahren für beide Künstler wegentscheidend gewesen war, aber nur einer die Dokumente dieser frühen Zusammenarbeit aufhob: Peter Zadek. Auch die oft in Intendanten-Nachlässen vorhandenen Zeitungsausschnittsammlungen zu verschiedenen Schauspielerinnen und Schauspielern würden ihre Bedeutung verlieren, wenn sie in der allgemeinen Zeitungsausschnittsammlung unter den Namen der jeweiligen Schauspielerin, des jeweiligen Schauspielers eingeordnet werden würden. Dies macht aber auch nur dann wirklich Sinn, wenn die Bestände systematisch in einer elektronischen Datenbank verzeichnet werden und man so Zugriff auf die sonst verstreut vorhandenen biografischen Artikel zu einer Persönlichkeit erhält. So sinnvoll die eine Ordnung früher war, so sinnvoll ist nun die andere!

Proteste in London

Eine der weltweit umfangreichsten, aber auch der inhaltsreichsten, theater- und zeithistorisch bedeutendsten Theatersammlungen befindet sich im Victoria and Albert Museum (kurz V&A) in London. Gegründet 1852 im Zuge der Industrialisierung als Kunsthandwerks- und Designmuseum, hat es sich längst zu einem

großen „Museums-Tanker“ für angewandte Kunst entwickelt. Das Theater, auch in England in dieser Hinsicht ein Spätentwickler, wurde erst durch die Initiative einer Theatersammlerin, Gabrielle Enthoven, museumsreif. Seit 1911 proklamierte sie eine nationale Sammlung dieser ephemeren Kunst, doch erst 1924 gelang es ihr nach mehreren Anläufen, das V&A dazu zu bewegen, ihre Sammlung zu übernehmen. Enthoven zahlte die museale Erfassung der Dokumente und arbeitete auch selbst bis zu ihrem Tod 1950 dort. Viele Kollektionen ergänzten diesen Nukleus. 1974 schließlich emanzipierte sich die Sammlung und bezog ein eigenes Gebäude in Covent Garden, dem legendären Theaterdistrikt von London. Nach über dreißig Jahren wurde es 2007 aus Kostengründen geschlossen, und die Theatersammlung erhielt Ausstellungsflächen im Hauptgebäudekomplex des V&A in South Kensington: die Räume 103 bis 106.

Im ersten Stock geht man durch die sehr umfangreiche Juwelier- und Porzellanabteilung und kann dann in einem Rundgang exemplarisch Objekte der darstellenden Kunst hinter Glas bewundern. Dies soll auch so bleiben, versichert Tristram Hunt, Direktor des V&A, gelernter Politiker (der Labour Party) und Historiker, wenn er die nun drohenden einschneidenden Umstrukturierungsmaßnahmen erläutert: Auflösung der themenzentrierten Abteilungen und eine Verschlingung auf die drei Hauptabteilungen Mittelalter/Neuzeit – 19. Jahrhundert – 20./21. Jahrhundert. Man verspricht sich einen Synergieeffekt und eine Entlastung der – durch die Pandemie noch verschärften – finanziellen Schieflage des Museums: Zehn Millionen englische Pfund sollen, nein müssen eingespart werden, und dies soll auch durch die Entlassung von bis zu zwanzig Prozent der hoch spezialisierten und daher teuren wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfolgen. Die neuen Abteilungen sollen, so der Plan, auf interdisziplinärem Denken und kollaborativer Arbeit aufbauen, und man gibt zu, dass die verbliebenen Mitarbeitenden dadurch mehr beansprucht werden würden. Die Umstrukturierung umfasst die ganze Institution, aber vor allem die Pläne für das Theatre & Performance Department und die National Art Library erregten internationale Aufmerksamkeit und Protest.

So startete SIBMAS eine Online-Petition über change.org (<http://chnq.it/HFgsGKXdYv>), die binnen weniger Tage über 18 000 Unterstützer fand, und rief zu Protestschreiben auf (<http://www.sibmas.org/save-the-va-theatre-performance-department-campaign-page/>). Wie mächtig diese Instrumente des Protestes sein können, zeigt die Reaktion des V&A, das eigentlich bis Ende März die Belegschaft und die Gewerkschaft über die Pläne informieren wollte. Nun (Pressemitteilung vom 31. März 2021) ist nicht mehr die Rede von drei historisch definierten Abteilungen, sondern von einer Zentralisierung nach Materialien. Durch eine Finanzspritze der Regierung sind auch die Entlassungen bis zum September erst einmal vom Tisch. Man fühlt sich dennoch – siehe oben – an den Sammlungsaufbau im frühen 20. Jahrhundert erinnert. Der Vorgang zeigt aber auch, wie konfus und inhaltsleer solche Entscheidungen in London gefällt werden. Eine der bedeutendsten Theatersammlungen der Welt steht auf der Kippe, weil England – nicht nur mit Shakespeare – immer wieder inspirierend, innovativ, maßgebend das westliche Theater und seine Geschichte prägte und bis heute prägt!

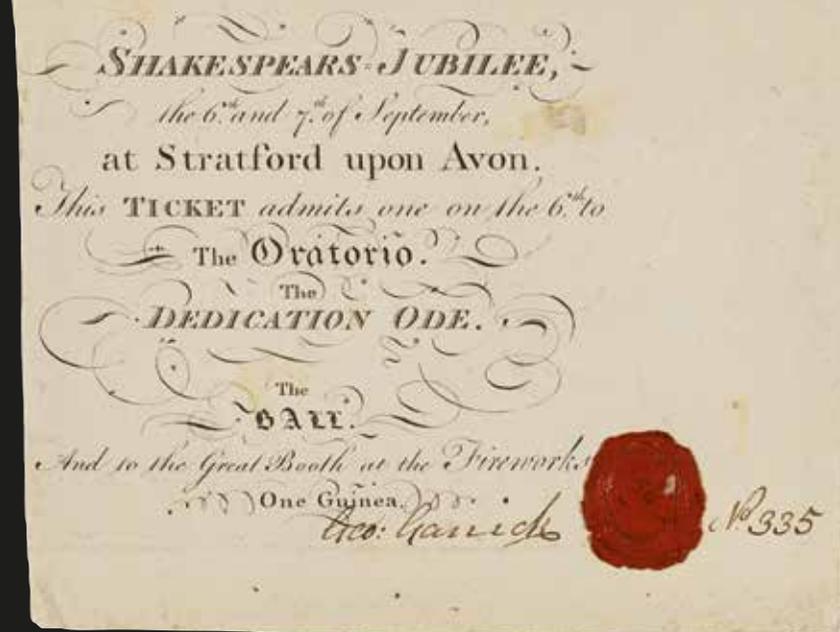
Theater Waidspeicher e.V. • Domplatz 18 • 99084 Erfurt
Intendantin: Sibylle Tröster

Waidspeicher.
Erfurt

Fesche Lola, brave Liesel
nach dem Buch von Heinrich Thies

Regie: Kristine Stahl
Premiere am 11. Juni 2021

Theater beginnt hier! Spielzeit 2020 • 2021
Karten: 0361 5982924 • www.waidspeicher.de



Das bedrohte Erbe in Deutschland

So dramatisch die Situation im V&A sich zurzeit zuspitzt, ist dennoch ein Blick auf die deutsche oder deutschsprachige Szene erlaubt: Der deutsche Zweig der SIBMAS, die TheSiD (Bundesverband der Theatersammlungen in Deutschland) hat 27 Mitglieder, darunter auch Spezialsammlungen in größeren Einrichtungen und theaterwissenschaftliche Institute. Überregional tätige Theatersammlungen gibt es in München (Deutsches Theatermuseum), Berlin (Akademie der Künste) und Köln (Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität zu Köln). Regional existieren das Theatermuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf, das Theatermuseum Meiningen, das Theatermuseum Hannover, die Theatersammlung der Stiftung Stadtmuseum Berlin sowie das Neuberin-Museum in Reichenbach. Genrespezifisch lässt sich zudem das Deutsche Tanzarchiv Köln (mit angeschlossenen Museum) sowie das Tanzarchiv Leipzig (heute Teil der Leipziger Universitätsbibliothek und nur noch durch einen privaten Verein in der Öffentlichkeit vernehmbar) nennen. Für das weite Feld der Figurentheater gibt es Museen in Lübeck, Bad Kreuznach und Husum sowie die umfangreiche Puppentheatersammlung im Münchner Stadtmuseum.

Eine der bedeutendsten regionalen, aber auch weit darüber hinaus ausstrahlenden Sammlungen, die Hamburger Theatersammlung, hat 2014 mit der Übernahme durch die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg seine öffentlichkeitswirksame Tätigkeit eingestellt. Die Dokumente stehen der Forschung noch zur Verfügung. Aber als lebendige, auch die interessierte Öffentlichkeit erreichende Institution ist sie tot. Das Tanzarchiv Leipzig, zu DDR-Zeiten das Tanzarchiv der Akademie der Künste der DDR, im Vereinigungsprozess der Akademien 1993 in das Eigentum des neu geschaffenen Bundeslandes Sachsen übergegangen, wurde 2011 der Universitätsbibliothek Leipzig übergeben. Das Universitätsarchiv hätte im Zuge der Übernahme Teile des Bestandes kassiert, also weggeworfen. Es ist allein dem Engagement des – zeitweilig auch in seiner Existenz bedrohten – Leipziger

Den Geist der Vergangenheit bewahren, damit die Zukunft daraus lernen möge – Eintrittskarte zum Shakespeare-Jubiläum 1769 in Stratford-upon-Avon, das mit Theater, einem Ball und einem großen Feuerwerk gefeiert wurde. Foto Victoria and Albert Museum, London

theaterwissenschaftlichen Instituts und des vormaligen Trägervereins des Tanzarchivs zu verdanken, dass es auch heute noch öffentlich wirksam ist. Das Düsseldorfer Theatermuseum kämpft seit vielen Monaten um seine Existenz und einen angemessenen Ausstellungsort. Und hinter den Kulissen zeigt sich, wie prekär einzelne theatrale Gedächtnisinstitutionen aufgestellt sind! London kann daher mit seinen verschiedenen Umstrukturierungsplänen zur Blaupause für weitere nationale Theatersammlungen werden, die sich in größeren Institutionen befinden und deren immer nur bedingte Eigenständigkeit durch die Neuerfindung des Museums der Zukunft in Gefahr geraten, zu einer toten Deponie theatraler Artefakte zu werden, deren Zeugnisse niemand mehr versteht.

Darum sei hier (wie ich bereits auf nacht kritik.de schrieb) noch einmal betont: Theater ist der Spiegel und die Chronik jeder Gesellschaft, was schon Hamlet wusste. Es ist mehr als nur „eine“ Kunstgattung, es ist das Sprachrohr unserer Zeit, unserer Gesellschaft. Die Bewahrung seines Erbes ist daher auch mehr als nur die Bewahrung einer Kunst, die als transitorische, gegenwärtige Kunst trotz Digitalisierung selbst nicht bewahrt werden kann – es ist die Bewahrung des Geistes einer Vergangenheit, damit die Zukunft daraus lernen möge!

Wenn dieses Erbe nicht mehr sichtbar ist und nur noch einzelne Fachleute sich damit beschäftigen, wird man nicht mehr verstehen, was die Zeichen unserer Zeit sind. Denn das Vokabular, diese Zeichen, stammen aus der Vergangenheit – und sie sind entzifferbar! //

Stephan Dörschel ist Abteilungsleiter des Archivs Darstellende Künste der Akademie der Künste Berlin.